Literatur

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **20 (1937)**

Heft 9

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mögest Du recht viel Erfüllung erleben und da, wo Dir die Erfüllung Deiner Wünsche versagt bleibt, mit Kraft und Mut entsagen können, denn alles pflegt das Schicksal nicht zu schenken. Zu wünschen wird immer etwas übrig bleiben.

Wir wünschen Dir, liebes Heidi, zum Eintritt ins Leben alles Gute und Schöne. Glück und Freude von ganzem Herzen.

Die christliche Mission in Afrika.

Der schweizerische Rotapfel-Verlag hat den Mut gehabt, das Buch des Negers George Padmore: Afrika unter dem Joch der Weissen, zu veröffentlichen. Es ist keine sensationelle Skandalchronik, keine affektive Entladung aufgespeicherter Hass- und Rachegefühle; es ist eine auffallend ruhige Darlegung der Bedrückung, der Unterjochung und der Versklavung der schwarzen Bevölkerung durch die Weissen Wenig Klagen und Drohungen, aber wohlbelegte Tatsachen! Die Wucht und Masse dieser Tatsachen aber erdrückt den europäischen Leser.

Als Resultat der wirtschaftlichen Ausführungen sei festgehalten: Die Sklaverei besteht ruhig weiter, nur in anderer Form. Die Europäer fangen gewiss die Schwarzen nicht mehr ein, um sie nach Amerika oder Westindien zu verkaufen; es ist natürlich nicht Humanität, was die Weissen abhält; gegenüber solch schwächlichen Anwandlungen sind die Weissen ziemlich immun; nein, diese alte Form der Sklaverei entspricht nicht mehr den Interessen der weissen Ausbeuter. Die heutige Lohnsklaverei kommt billiger. Ist der Sklave Privateigentum, so hat der Herr die Verpflichtung, den «verdammten Nigger» durchzufüttern, auch wenn er arbeitslos ist. Den Lohnsklaven aber kann er fortjagen, wenn die Arbeit ausgeht. Padmore schliesst: «Die wirtschaftliche, politische, soziale und Rassenpolitik treibt die Afrikaner rapid der Revolution zu.»

Uns interessiert hier speziell das Urteil des Verfassers über die Mission. Padmore ist bereit, alles Gute und Liebe anzuerkennen, was da und dort den Schwarzen von der Mission gebracht wird. Er findet freundliche Worte der Anerkennung für die Arbeit der Basler Mission an der Goldküste; er ist dankbar dafür, dass da und dort die Mission gegen den zu grausamen Druck der weissen Ausbeuter Verwahrung einlegt, gewöhnlich ohne Erfolg. Denn die weissen Christen halten auch die Mission unter ihrem eisernen Druck fest. Sie sehen es gar nicht gern, dass den Schwarzen etwas von allgemeiner Menschenbrüderschaft und von Rechtsgleichheit vor Gott erzählt wird, das könnte doch nur revolutionär wirken. Die Missionare sollen Demut, Unterwürfigkeit und Vertröstung auf ein besseres Jenseits predigen — und die Mission fügt sich!

Die ärztliche Pflege lassen sich die Missionare gehörig zahlen, sowohl vom Staat, der sie ausschickt, dann aber auch von den Eingeborenen. Oft wird die Krankenpflege zu erpresserischen Bekehrungen missbraucht. «In manchen Kolonien, wo die Katholiken beinahe ein Monopol haben, wie z. B. im Kongo, müssen die Schwarzen nicht nur mit ihrem Gelde, sondern auch mit ihren Seelen zahlen, bevor ihnen die Segnungen der ärztlichen Kunst zuteil werden.»

Einige andere Hinweise:

«Die Eroberung von Uganda zeigt die Technik der imperialistischen Durchdringung rückständiger Gebiete. Zuerst kamen die Missionare mit der Bibel, dann die Händler mit dem Schnaps und schliesslich die Soldaten mit den Maschinengewehren.»

Der von den Missionaren erteilte Unterricht wird wenig geschätzt; im Vordergrund steht überall biblische Geschichte und Katechismus, aber wenig Realfächer. «Seit Jahren verlangen die Eingeborenen von Kenya einen höheren Unterricht und wissenschaftliche Ausbildung, namentlich in der Landwirtschaft, aber das bleibt ein Schrei in der Wüste. Solche Kenntnisse, sagen die Beamten, würden die Schwarzen nur verderben.» Im Basutoland sind ausserhalb der Mission 9 reichdotierte und gute Schulen — nur für die Weissen! Für die Schwarzen gibt es nur Missionsschulen. In der südafrikanischen Union werden die Schwarzen durch einen Parlamentsakt von der Mitgliedschaft an der holländischen reformierten Kirche ausgeschlossen. Die bornierten Calvinisten betrachten überhaupt die Nigger als Kaffern, als Paria, von Gott dazu bestimmt, für sie zu arbeiten. Gottgewollt — das ist das grosse Zauberwort! Eine katholische Zeitung Englands begründet die Herrschaft der Weissen über die Schwarzen wie folgt: «Gottes Sohn hätte sich ja dafür entscheiden können, sich im Schosse einer schwarzen oder einer gelben, roten oder kupferfarbenen Mutter zu inkarnieren. Er tat dies aber nicht. Der Engel der Verkündigung brachte seine Botschaft einer weissen Jungfrau im Lande des weissen Mannes, und darum — ist es ehrfürchtige, gehorsame Ergebung in den Willen der göttlichen Vorsehung, die den weissen Männern gebietet, die Hegemonie des Christentums aufrechtzuerhalten.»

Das Gesamturteil ist für die christliche Mission wenig ermutigend: «Wahrlich, die Religion des weissen Mannes hat es nicht verstanden, uns den Sinn des Lebens in dieser Welt zu deuten.

Die Weissen mögen sich weiter etwas vormachen, aber die afrikanische Jugend glaubt nicht mehr an die Ammenmärchen, die die Missionare — von denen die meisten nur getarnte Agenten der Imperialisten sind — ihre Vorväter gelehrt haben.» Die charakterlose Schwäche des Völkerbundes und das Stillschweigen des Papstes als des Herren der katholischen Christenheit, ja die endliche Zustimmung der Kurie zur brutalen Vergewaltigung Abessiniens durch das christliche Italien — das alles hat den Afrikanern die Augen geöffnet, hat ihnen den Star gestochen. «In dieser Hinsicht ist man Mussolini zu Dank verpflichtet; er hat mehr dazu getan, die farbige Welt aufzurütteln und die Reihen der schwarzen Rasse zusammenzuschliessen, als dies bisher der Fall war.» *T.*

Literatur.

Der **«Almanach der Psychoanalyse 1937»**

(258 Seiten und 3 Bildbeigaben, Preis RM. 4.—) steht im Zeichen des 80. Geburtstages Sigmund Freuds. Da ist die Festrede, die Thomas Mann aus diesem Anlass im Wiener Akademischen Verein für medizinische Psychologie gehalten hat und die unterdessen im Verlag Dr. Bermann-Fischer (Wien) erschienen ist. Weitere Festartikel steuerten bei: Robert Wälder («Die Bedeutung des Werkes Sigmund Freuds für die Sozial- und Rechtswissenschaften») und Heinrich Meng («Die Stellung der Wissenschaft zu Freuds 80. Geburtstag»). Freud selbst leitet den Band mit einem Brief an Romain Rolland — zu dessen 70. Geburtstag — ein. Freud behauptet darin, dass seine Produktion nunmehr versiegt sei; aber er widerspricht sich selbst, denn er behandelt in dem Brief mit dem ihm eigenen Tiefblick analysierend eine Episode seines eigenen Lebens aus dem Jahre 1904 unter dem Titel «Eine Erinnerungsstörung auf der Akropolis». Ein Hauch von Resignation liegt allerdings über der ganzen Darstellung, zu der stimmungsgemäss jene Worte passen, die sich in Freuds «Selbstdarstellung» (Internationaler psychoanalytischer Verlag, Wien) finden:

«Die Geschichte der Psychoanalyse zerfällt für mich in zwei Abschnitte. ... Im ersten stand ich allein und hatte alle Arbeit selbst zu tun, ... im zweiten Abschnitt ... haben die Beiräge meiner Schüler und Mitarbeiter immer mehr an Bedeutung gewonnen, so

Die Redaktion

unterstützen Sie nur wirksam, wenn Sie den Zeitungsausschnitten Herkunft und Datum beifügen. Viel Interessantes ist wertlos, weil die Quelle nicht angegeben ist. Wir bitten um Beachtung dieses Wunsches.

dass ich jetzt ... mit innerer Ruhe an das Aufhören meiner eigenen Leistung denken kann.»

Der vorliegende Almanach enthält solche Beiträge seiner Schüler; es sind daran nicht alle vertreten, was schon technisch nicht möglich gewesen wäre; immerhin finden wir einige der bekanntesten Namen. Da ist vor allem Theodor Reik («Vom Wesen des jüdischen Witzes»), der in eindringlicher Linienführung dem Meister wohl am nächsten kommen dürfte; da ist Anna Freud mit zwei Kapitel aus ihrem Buche «Das Ich und die Abwehrmechanismen» («Die Ich-Einschränkung» und «Triebangst in der Pubertät»); da ist Eduard Hitschmann («Zur Entstehung des Kinderbuches von Selma Lagerlöf «Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen»); da ist August Aichhorn mit einem Kapitel aus seiner Schrift «Zur Technik der Erziehungsberatung» («Die narzistische Uebertragung des jugendlichen Hochstaplers»); da ist Ernst Kris mit einem Vortrag «Zur Psychologie älterer Biographik», dargestellt an der des bildenden Künstlers; da ist Paul Federn mit einer Probe aus seiner Arbeit «Zur Unterscheidung des gesunden und kranken Narzismus»; da ist Edward Bibring mit einer gekürzten Wiedergabe des IV. Abschnittes seiner Arbeit «Zur Entwicklung und Problematik der Triebtheorie»; da ist Hans Sachs mit der Einleitung seines Buches «Zur Menschenkenntnis. Ein psychoanalytischer Wegweiser für den Umgang mit sich und anderen»; da ist John Rickmann (London) mit einem Beitrag zur «Kindererziehung»; da ist Edward Glover (London) mit einem Kapitel «Utopien», entnommen seinem Buche «The dangers of being human« (Die Gefahren des menschlichen Seins), welches psychoanalytische Erwägungen zum Gemeinschaftsleben der Menschen behandelt und seine Entstehung einer Serie von Radioverträgen des Verfassers verdankt.

Endlich enthält der Almanach eine Probe aus dem im Erscheinen begriffenen «Handwörterbuch der Psychoanalyse», herausgegeben von Richard Sterba, das in etwa 15 Lieferungen herauskommen und bis Ende 1938 abgeschlossen vorliegen soll. Nach den angeführten Proben zu schliessen, wird es ein wertvolles Nachschlagewerk sein, das sich bald — bei dem noch immer anwachsenden Umfang der psychoanalytischen Literatur — als unentbehrlich erweisen dürfte.

So gibt denn der vorliegende Almanach ein gutes Bild über die Lebenskraft der psychoanalytischen Forschung, was den greisen Initiator derselben mit berechtigter Genugtuung erfüllen mag. Gewiss bedarf das Lebenswerk Freuds einer Ergänzung nach der soziologischen Seite, doch auch nach dieser Richtung liegen verheissungsvolle Ansätze bereits vor. Es seien hier nur Erich Fromm, Bronislaw Malinowski und Wilhelm Reich genannt. Mit Recht hat Thomas Mann seine Festrede betitelt: «Freud und die Zukunft». Das Lebenswerk Freuds weist in die Zukunft; in die Zukunft einer «angst- und hassbefreiten, zum Frieden gereiften» Menschheit.

Th. Hartwig.

Verschiedenes.

Ohne Religion keine Sittlichkeit.

Unlängst gingen durch den schweizerischen Pressewald ganz unscheinbare, kurze Meldungen über einen Sexualmord im katholischen Waisenhaus von Manage in Belgien. Diesen unscheinbaren Meldungen wollen wir eine etwas eingehendere Meldung nachschicken, die wir dem Nordböhmischen Tagblatt vom 4. April 1937 entnehmen. Wir hoffen, damit der noch einigermassen senkrechten Schweizer Presse unter die Arme zu greifen, denn es ist anzunehmen, dass sie von der schweizerischen Depeschenagentur ungenügend informiert war.

Aus Lüttich (Belgien) wird dem vorzitierten Blatte vom 3. April folgendes gemeldet:

«Zu dem Sexualmord, den der Klosterbruder Veinard in dem katholischen Waisenhaus «Zur heiligen Familie» in Manage in den Ostertagen verübte, werden jetzt weitere grauenerregende Einzelheiten bekannt, die zu einer ausserordentlich heftigen Erregung der Bevölkerung des Gebietes von Charleroi geführt haben.

Wie sich jetzt ergibt, sind bereits im Jahre 1921 bei den «Brüdern der Barmherzigkeit», die das Waisenhaus von Manage verwalten, Ausschweifungen bekannt geworden. Es wurden damals 10 Klosterbrüder verhaftet und zu schweren Kerkerstrafen verurteilt.

In der Nähe des finsteren Hauses, in dem der Mord geschah, stauen sich immer wieder Menschengruppen, die ganz unmissverständlich ihre Meinung äussern und zum Ausdruck bringen, «man solle den ganzen Kasten ausräuchern».

Widerliche Szenen haben sich bei dem Verhör des Mörders aufgemacht. Zuerst leugnete er alles ab. Erst nach vier Stunden mühevoller Arbeit ist es den Kriminalisten gelungen, endlich ein Geständnis zu erhalten. Nach allem, was die Untersuchung bisher ergab, muss die Tat von dem Bruder Veinard sorgsam vorbereitet worden sein.

Das tragische Lebensschicksal des kleinen Cordemans wird bei den Leuten in Manage mit besonderem Mitleid besprochen. Seit seinem dritten Lebensjahr schon befand sich Cordemans in religiöser Obhut. Viermal in seinem kurzen Leben hat er aus diesen Klostermauern zu fliehen gesucht. Viermal hat das bedauernswerte Kind das Freie erreicht, aber jedesmal hat ihn die Polizei seinen Peinigern wiedergebracht.

Die zweideutige Haltung der verantwortlichen Kirchenbehörden bei der Entdeckung des Mordes, die im Verlaufe der polizeilichen Untersuchung ans Tageslicht gebracht wurde, hat auf die Bevölkerung in Manage den tiefsten Eindruck gemacht. Der Mord wurde am Karsamstagmorgen um 5 Uhr entdeckt. Die Polizei wurde von dem verantwortlichen Leiter des Instituts erst um 10 Uhr benachrichtigt. Fünf Stunden liess man zwischen der Entdeckung des Mordes und der Mitteilung an die Polizei verstreichen.»

Es liegt uns ferne, das tragische Ende des kleinen und bedauernswerten Cordemans weiter auszuschlachten. Wir bringen diese Meldung nur zur Unterstreichung der Behauptung, dass ohne Religion keine Sittlichkeit möglich sei! P.

Berichtigung.

Im Artikel «Vom baslerischen Universitätsgesetz» (Nr. 8 vom 15. April a. c.) hat sich leider ein sinnstörender Fehler eingeschlichen. Auf Seite 59 rechts soll es in der 7. Zeile von unten heissen: dahinter steckt die Furcht vor einem «radikal-demokratischen» Beschluss der Basler Radikaldemokraten. Also nicht Sozialdemokraten, sondern **Radikaldemokraten.**

Pressefonds.

Dem Pressefonds gingen seit der letzten Meldung folgende Beträge zu:

Gilli G., Luzern	Fr. 10.—
Furrer, Rorschach	Fr. 2.—
Rawyler, Dürrenast	Fr. 1.—
Hartmann, Aarau	Fr. 1.—
Egli J., Wabern	Fr. 3.—
Total	Fr. 17.—

Wir verdanken den Spendern die Gaben bestens. Die Geschäftsstelle bittet, Zuwendungen an den Pressefonds jeweilen als solche zu bezeichnen. **Postcheckkonto VIII 26 074 Zürich.**

Ortsgruppen.

BERN. Jeden Samstagabend freie Zusammenkunft im Restaurant Bubenberg. Bücherausgabe der Bibliothek jeden ersten Samstag des Monats.

ZÜRICH: Donnerstag, den 6. Mai (event. an einem darauf folgenden schönen Sonntag — Pfingsten ausgenommen): Bei genügender Beteiligung **ganztätige Autocar-Ausfahrt ins Appenzellerland** (Fahrpreis Fr. 9.— pro Person). Wer sich dafür interessiert — hoffentlich sind es recht viele — ist gebeten, sich sofort zu melden bei Otto Hohl, Tannenrauchstr. 84, Zürich 7 (Tel. 50.180).

Donnerstag, den 13. Mai: Vorlesung und Diskussion über **Tagesfragen** («Franziskaner», I. Stock).

Freigeistiger Merkspruch.

Das Unbegreifliche ist erklärt, sobald wir erkennen, dass es seiner Natur nach in die Klasse der Gedankenlosigkeit einzureihen ist.

Eugen Dietzgen.

Redaktionsschluss für Nr. 10 des «Freidenker»: Samstag den 8. Mai 1937.